

affizierenden Gegenstände in Kants Kr. d. r. V.“; Rubin, „Die Erkenntnistheorie Maimons in ihrem Verhältnis zu Cartesius, Leibniz, Hume und Kant“.

Revue Thomiste (Dir.: R. P. Coconnier, O. P.). Paris, 222, Faubourg St.-Honoré.

VII, 2. **Baudin**, L'Acte et la Puissance dans Aristote II. 171: Kant. — **Jansen**, La question liguorienne — Probabilisme et équiprobabilisme. — **Montagne**, Origine de Société. Le Contrat social III.

VII, 8. **Montagne**, Origine de la Société d'après „l'École Naturaliste“. — **Baudin**, L'Acte et la Puissance dans Aristote III. 298: „l'innéisme de Kant“. — **Strowski de Lenka**, Maurice Mæterlink. — **Folghera**, Philosophie, Science, Religion d'après un livre récent: *Pensées et Portraits*, par C.-C. Charaux (Paris, Pedone-Lauriel). F. giebt von Charaux' Buche „une présentation un peu *systématique*, en recherchant un certain nombre de pensées, disséminées ici et là, et en les groupant sous ces trois rubriques: philosophie, science, religion.“ S. 353 sind die auf Kant bezüglichen Aphorismen zusammengestellt, u. a. die folgenden: „Au lieu de choisir entre Locke et Kant, ce qui n'était point aisé, ou de les concilier, ce qui n'était point possible, la philosophie (*philosophia perennis*) se contenta d'emprunter à l'un des réflexions et des observations utiles, à l'autre des analyses dont elle retrancha l'excès.“ „Kant a engendré Fichte, qui a engendré Schelling et Hegel, qui ont engendré Karl Marx et les socialistes allemands, les plus doctrinaires de tous les socialistes. Le germe, que le semeur avait confié à la terre, il était loin de savoir tout ce qu'il contenait.“ Unmittelbar hierauf lässt Folghera die nachstehende, bei Ch. in anderem Zusammenhang vorkommende Bemerkung folgen: „Rien n'empêche de croire que, dans une autre vie, le châtiement des philosophes qui ont péché par amour excessif de leur pensée propre, c'est de voir dans quels excès sont tombés ceux qui l'ont conduite jusqu'à son terme“ (!). — **De Munnynck**, Rezension von Mercier, „Critériologie générale“.

Mitteilungen.

Wieder ein neues Kantbild.

(Mit Abbildung.)

Wir sind auch diesmal wieder in der angenehmen Lage, den Abonnenten der „Kantstudien“ ein neu aufgefundenes Kantbild darzubieten. Wir danken die Möglichkeit der Reproduktion der Munificenz eines ungenannt bleiben wollenden Gönners unserer Zeitschrift.

Kurz nach dem Erscheinen des vorigen Heftes wurde das Porträt der Redaktion seitens der Münchener Antiquariatsfirma Nathan **Rosenthal** (Schwanthalerstr. 82/0) zur Veröffentlichung angeboten. Leider ist es nicht möglich gewesen, die für die Geschichte des Bildes wissenswerten Details festzustellen. Nur so viel liess sich eruieren, dass das Bild früher in Leipzig war, wo es von einem Bruder des genannten Antiquars erstanden wurde. Es ist zweifelhaft, ob der Besitzer überhaupt wusste, dass es sich um ein Porträt des grossen Philosophen handelt.

Dass das Bild ein Originalporträt ist, kann kaum zweifelhaft sein. Von allen bekannten Typen weicht es in charakteristischer Weise ab. Etwas Ähnlichkeit hat es mit dem Bilde von Veit Schnorr, am meisten mit dem von M. S. Lowe, dem es in Äusserlichkeiten (Kopfhaltung, Frisur u. s. w.) nahe kommt. Mit letzterem Bilde war Kant selbst sehr unzufrieden und gewiss nicht mit Unrecht (vgl. Kants Werke, Rosenkranz und Schubert, XI, 2, S. 206; Minden, „Über Porträts und Abbildungen Immanuel Kants“, Königsberg 1868, S. 6). Denn von allen Kantbildern lässt es am wenigsten den grossen Denker erkennen. Allein die beim Loweschen Bild durch ihre Kleinlichkeit störenden Züge (bes. die Partien um Auge, Nase und Mund) fehlen vollständig in dem neu aufgefundenen Bilde. Dass jedoch etwa der Maler des vorliegenden Porträts das Lowesche Original in freier Weise kopiert haben könnte, erscheint trotz der äusserlichen Aehnlichkeiten ausgeschlossen. Denn wenn man auch die Veredelung des Gesichtsausdruckes und die viel geschmackvollere Behandlung von Perrücke, Zopf und Rock damit erklären könnte, dass der Kopist ein grösserer Künstler war als der Verfertiger des Originals, so spricht doch die mehrfach völlig andersartige Wiedergabe des Gesichtsschnittes aufs Entschiedenste gegen eine solche Annahme: auf keinem anderen der bis jetzt bekannt gewordenen Typen tritt die Stirn so weit zurück wie hier, und die Form der Nase hat mit der auf dem Loweschen Bilde kaum eine Spur von Ähnlichkeit. Das aber sind Abweichungen, wie sie sich ein Kopist nie erlauben könnte. Und dann betrachte man die so völlig lebenswahre enge Brust: alle anderen Maler Kants haben in dieser Hinsicht „geschmeichelt“; bei Lowe zumal hat Kant die Brust eines stattlichen Mannes.

Das Bild ist auf Pergament gemalt. Die Farbengebung ist von grosser Feinheit. Über dem roten Rock, der nur wenig von dem Jabot sehen lässt, erhebt sich in der Mitte des Ovals der in hellen Tönen gehaltene Kopf des sinnenden Denkers mit dem ausruhend in die Ferne gerichteten Auge. In das dem Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft vorangehende Jahrzehnt dürfte wohl die Aufnahme des Bildes fallen. Dahin deutet das Alter des Dargestellten, und der Ausdruck des Gesichtes scheint dasselbe zu sagen: Kant vor den Problemen der theoretischen Philosophie.

Die Grösse des Originals inclusive der ornamentalen Streifen beträgt **80 × 65 mm.** Die Reproduktion hat dieselbe Masse. Das Original befindet sich in einem wohl gleichzeitigen ebenfalls ovalen Messingrähmchen, das auf dem die Rückseite bildenden Holzdeckel den halb unleserlichen Namen „Kant“ trägt. (Die Unterschrift auf unserer Reproduktion hat mit dem Bilde selbst nichts zu schaffen; sie ist nach einem Autograph Kants aus dekorativen Gründen von uns hinzugefügt.)

Ohne allen Zweifel gehört das Bild sowohl hinsichtlich seines künstlerischen Wertes wie hinsichtlich seines Anspruchs auf Porträtähnlichkeit mit in die erste Reihe. Solange über seine Provenienz, insbesondere über den Künstler nichts ermittelt ist, mag es einstweilen das Rosenthalische Kantbild genannt werden. Es ist seitens der genannten Firma verkäuflich.

Im Anschluss hieran mögen noch folgende, auf das im vorigen Heft reproduzierte Kantbild bezügliche, Mitteilungen Platz finden, die wir der Güte des Herrn Dr. Alfred Schellwien (Schloss Pless, Oberschlesien) verdanken: Jenes Bild ist von Senewaldt zweimal gemalt worden. Die beiden Bilder stimmen fast genau mit einander überein. Das neu entdeckte, das sich in einer Sammlung Senewaldtscher Bilder im Besitz des Grafen Richard zu Dohna-Schlobitten befindet, ist, wie uns Herr Dr. Schellwien schreibt, gleichfalls in Sepia, sehr sorgfältig und zart in demselben silbergrauen Ton wie das Fürstensteiner ausgeführt. „Das Format ist fast dasselbe, 180 mm hoch, 100 breit. Der Ausdruck des Gesichtes ist genau derselbe, und nur in einigen nebensächlichen Partien sind kleine Abweichungen in der Zeichnung. So ist in diesem anderen Bilde das Ohr etwas mehr verdeckt, und das Jabot etwas anders gefaltet. Eine Zeitangabe oder Unterschrift ist nicht vorhanden.“

Das in den „K.-St.“ III, 3, S. 370 f. besprochene Miniaturbild Kants ist unterdessen in den Besitz des Herrn Gerichtsassessors Arthur Warda in Königsberg i. Pr. übergegangen. Wir bemerken dies im Interesse einer event. Monographie über die Kantporträts. Die Abfassung einer solchen wäre sehr wünschenswert, da die einzige, die wir haben, die mehr als 80 Jahre alte Mindensche, längst nicht mehr ausreicht.

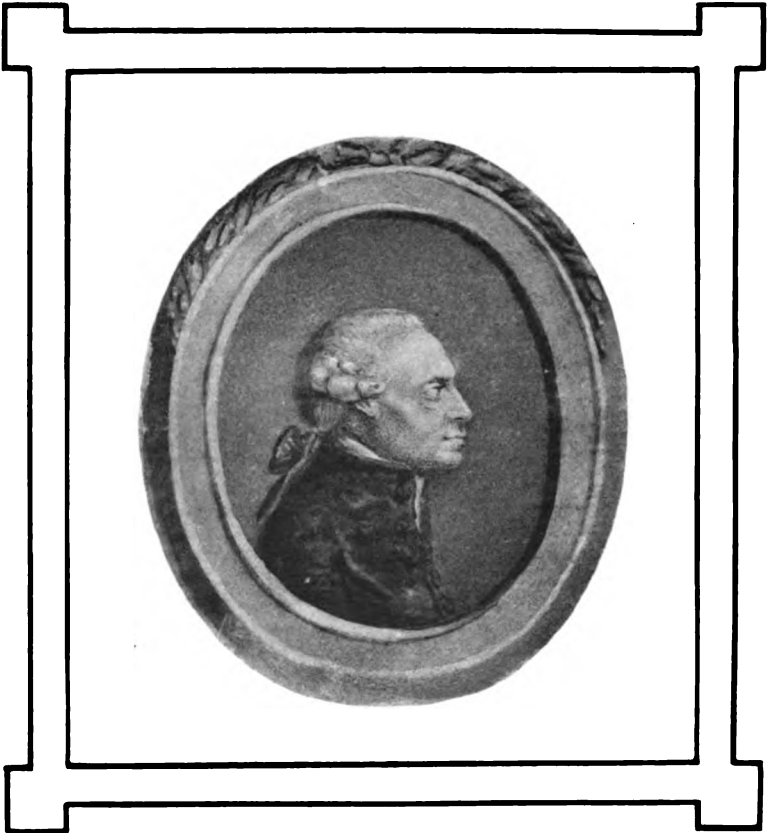
Eine neue Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft.

Karl Vorländer,¹⁾ den Lesern der „Kantstudien“ seit lange vorteilhaft bekannt, hat soeben eine neue Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft erscheinen lassen (als No. 1266—1277 der Hendlischen „Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes“): Immanuel Kants Kritik der reinen Vernunft. Herausgegeben und mit einer Einleitung sowie einem Personen- und Sach-Register versehen von Dr. Karl Vorländer. Mit dem Bilde Immanuel Kants. Verlag von Otto Hendel, Halle a. S. (XLVIII u. 889 S.) Wie die Ausgabe von Adickes sucht auch das vorliegende Buch in erster Linie den Bedürfnissen des Studierenden entgegenzukommen, indem es (im Gegensatz zu den Ausgaben von Erdmann und Kehrbach) nicht nur einen zuverlässigen Text, sondern namentlich auch sachlich wertvolles Material bieten will. Die Prinzipien, die Vorländer hierbei befolgt, sind indessen wesentlich andere als die von Adickes eingehaltenen. Insbesondere tritt der philologisch-historische Gesichtspunkt beinahe völlig zurück: „Über die Komposition im Einzelnen wird sich, trotz aller scharfsinnigen Vermutungen von Adickes, Arnoldt, Vaihinger u. a., schwerlich etwas auch nur einigermaßen Sicheres mehr ausmachen lassen. Wir müssen uns eben, wie bei anderen Schriftstellern auch, an das Werk halten, wie es dasteht“ (S. X). Vorländers Zugaben bestehen vielmehr in einer 43 Seiten umfassenden sachlichen Einleitung und in einem ausführlichen Personen- und erklärenden Sach-Register von 71 Seiten.

Die Einleitung giebt in grossen Zügen zunächst das Wissenswerteste aus der Geschichte Kants und der Kantischen Philosophie bis zur Gegenwart, sodann Erörterungen über Tendenz und Gedankengang der Kr. d. r. V., endlich einige für den Anfänger des Kantstudiums berechnete Ratschläge. — Der erste, geschichtliche Teil dieser Einleitung dürfte seinem Zweck recht gut entsprechen. In eleganter Schreibweise führt der Verf. die wichtigsten Momente aus der Geschichte des Kritizismus vor, indem er dabei gerne Bemerkungen von aktuellem Interesse einflicht, so über die beim Gebrauch der „in neuerer Zeit mehrfach herausgegebenen Nachschriften Kantischer Vorlesungen“ nötige Vorsicht (S. IX), oder über die von Kants Kritikern „oft genug hervorgehobene, mitunter auch — übertriebene“ „Liebe [Kants] zu systematisierender Schematik“ u. s. w. (S. XI). — Auf ein paar untergelaufene kleine Versehen sei im Interesse der 2. Aufl. hingewiesen: Dass „O. Liebmann in seinem Buche: Kant und die Epigonen (1865) am Ende jedes Kapitels den Ruf erschallen liess: Also muss auf Kant zurückgegangen werden!“ ist richtig. Jedoch geschah dies nicht „von demselben Jena aus, das 80 Jahre zuvor die Verbreitungsstätte Kantischer Philosophie gewesen war“ (S. XXIII). Denn nach Jena kam

¹⁾ Die Hendlische Verlagsbuchhandlung hat in einem an Fachmänner und Buchhändler versendeten Prospekt die Wendung gebraucht: „der Herausgeber Vorländer sei als Begabtester der Schüler Vaihingers . . . ihr von diesem selbst bezeichnet worden“. Diese Angabe beruht natürlich auf einem Missverständnis, das nur insofern verzeihlich ist, als während der die Ausgabe betreffenden Verhandlungen der Verlag durch Tod des Vorbesitzers in fremde Hände übergegangen ist. Von dem verstorbenen Vorbesitzer vor mehreren Jahren schriftlich um Rat gefragt, wem er wohl die von ihm für seine „Bibliothek der Gesamtlitteratur“ beabsichtigte Ausgabe der Kritik d. r. V. anvertrauen könne, habe ich ihm — ebenfalls schriftlich — Herrn Dr. Vorländer genannt, den ich damals noch gar nicht persönlich kannte. Selbstverständlich habe ich, wie auch die Verlagsbuchhandlung neuerdings bestätigt, keine Wendung gebraucht, welche zu jenem Missverständnis auch nur von fern hätte Anlass geben können. So schmeichelhaft es mir wäre, Herrn Dr. Vorländer als meinen Schüler bezeichnen zu können, so kann ich dies um so weniger thun, als derselbe sich in durchaus selbständiger Weise in die Kantlitteratur eingeführt hat.

H. Vaihinger.



Immanuel Kant